

Kaum, dass ich die Hand um den glitschigen Körper geschlossen habe, setzt die Zeit ihren Lauf fort. Der Fisch zappelt, ich spüre seine Muskelkraft zwischen den Fingern und keuche auf, als er mir beinahe entwischt. Doch bevor er sich befreien kann, reiße ich ihn aus dem Wasser und lasse ihn mit einer einzigen, geübten Bewegung in meinem Beutel verschwinden. Eine Weile sehe ich beklommen zu, wie der Fisch darin weiterkämpft und das grobe Leinen zum Zucken bringt.

Dann bewegt sich der Stoff nicht mehr.

Ich weiß nicht, warum manchmal, vollkommen willkürlich, die Zeit um

mich ins Stocken gerät. Ich behalte es für mich, auf Papas Rat hin, der einmal Zeuge geworden ist, wie ein Mann für die Behauptung, er könne mit einer einzigen Handbewegung die Zeit um eine Stunde zurückdrehen, mit zwanzig Blutjahren bezahlen musste. Zaunhexen, wie Calla aus unserem Dorf, werden geduldet, um die Abergläubischen bei Laune zu halten - solange sie ihre Pacht zahlen. Auch ich bin früher oft in Callas Laden gegangen, um ihren Geschichten über Zeitaussetzer und Zeitstarren zu lauschen, die angeblich sogar Risse im Boden oder Erdbeben verursachen können, bis

Papa es mir verbot, aus Sorge, ich könnte damit zu viel Aufmerksamkeit auf uns ziehen. Ich erinnere mich noch genau, wie es bei ihr roch: nach Gewürzen, vermischt mit dem Blut uralter Rituale. Aber wenn Papa mich eines gelehrt hat, dann, dass es immer sicherer ist, nicht aufzufallen.

Ich schiebe die Hände in die Achselhöhlen, um sie zu wärmen, und beuge mich abermals über den Bach, um erneut mein Glück zu versuchen. Doch es kommen keine Fische mehr, und die Sonne versinkt langsam hinter den Baumstämmen.

Mein Magen verkrampft sich vor Angst.

Mir war schon vor Jahren klar,

dass es eines Tages so weit sein würde, dennoch stoße ich einen leisen Fluch aus, als ich mich zurück in Richtung der Stadt wende und mir meinen vor Nässe triefenden Beutel über die Schulter schlinge. Ich bin heute weiter gegangen als gewöhnlich und bereue es nun, da der Schnee durch meine löchrigen Stiefel dringt und die Bäume die spärliche verbleibende Wärme des Tages von mir abhalten.

Nach einer Weile lichtet sich der Wald, und ich erreiche die Straße, die zurück in die Stadt führt. Die Erde dort, aufgewühlt von zahllosen Wagenrädern, ist in der Kälte zu gefrorenen Wogen erstarrt. Ich

stapfe ganz am Rand entlang und versuche, Mut für meinen Besuch auf dem Markt zu sammeln. Der Gedanke an die Klinge des Zeitpfänders, an die Phiolen, die darauf warten, mit meinem Blut gefüllt zu werden, lässt Furcht in mir aufsteigen. Daran, wie das Blut in Eisen verwandelt wird, an das Schwächegefühl, das auf das Schröpfen folgen soll.

Schlimmer jedoch ist der Gedanke an Papa, der sich nachts hinter der dünnen Wand auf seiner Strohmattatze hin- und herwälzt. Nur die Zauberin weiß, dass er nichts dringender benötigt als Ruhe. Im letzten Monat konnte ich ihn vor